

Nicht auf halbem Weg stehen bleiben

Der Bundesrat hat seine Botschaft für eine weitere Reformetappe in der Landwirtschaftspolitik verabschiedet. Er schlägt nun vor, das Direktzahlungssystem weiterzuentwickeln und stärker auf nachweisbare Leistungen auszurichten. Für die Bäuerinnen und Bauern, aber auch für die Natur in der Schweiz, ist das grundsätzlich ein gutes Signal.

Allerdings fehlt dem Bundesrat der Mut, um konsequent die Weichen in Richtung ökologische Produktion zu stellen. Der SBV stemmt sich gegen die Neuausrichtung und hat erreicht, dass die intensive Produktion auch weiterhin mit der Giesskanne subventioniert wird. Das trägt neu den schönen Namen «Versorgungssicherheitsbeiträge». Er wehre sich nicht gegen mehr Natur, schreibt der SBV, solange die Lebensmittelproduktion und das Einkommen der bäuerlichen Familien nicht zurückgingen. Die Frage ist aber: Fahren unsere Bauernfamilien wirklich dann am besten, wenn dank staatlicher Unterstützung möglichst intensiv produziert werden kann?

Tatsache ist: In den letzten zwanzig Jahren konnte die Kalorienproduktion in der Schweiz auf eine noch nie dagewesene Höhe gesteigert werden. Das setzt die Natur einer grossen Belastung aus. Und dies ist nur möglich, weil durch Mechanisierung, Hilfsstoffe und hohen Energieeinsatz mehr fossile Kalorien in die Landwirtschaft gesteckt werden, als am Ende herauskommen. Ein Agrarkritiker hat es einmal so formuliert: «Die moderne Landwirtschaft verwandelt Erdöl in Nahrungsmittel.» Der Agrarbericht 2011 errechnet für die Schweizer Landwirtschaft eine Energieeffizienzquote von nur 40 Prozent, wie vor zwanzig Jahren, was sicher nicht lobenswert ist. Aber: Haben wenigstens die Bauernfamilien mit der intensiven Produktion anständig verdient?

Haben sie daran verdient, dass kürzlich der Schweizerische Getreideproduzentenverband 13 770 Tonnen backfähigen Weizen zu Futtermitteln deklassieren musste? Nützt es ihnen, dass die Preise für Milch und Schweinefleisch im Keller liegen? Können sie sich

daran freuen, dass mehrere Tausend Tonnen Schweizer Butter in arabische Länder verscherbelt wurden? Ich glaube nicht. Die vergangenen zwanzig Jahre Agrarpolitik werfen bei mir vielmehr die

AUSSENSICHT



Silva Semadeni

Frage auf, ob die ständig zunehmende Produktion nicht nur auf die Natur drückt, sondern auch auf die bäuerlichen Einkommen. Denn während die Preise im Laden für die Konsumentinnen gestiegen sind, haben sich die Produzentenpreise in den letzten zehn Jahren verschlechtert, auch 2011.

Ich bin überzeugt, dass nur eine naturnahe, energieeffiziente, markt-

orientierte Landwirtschaft mit einer diversifizierten Produktion solchen Marktentwicklungen wirtschaftlich die Stirn bieten kann. Mit unseren oft immer noch vielfältigen Höfen, intakten Infrastrukturen und gut ausgebildeten Berufsleuten haben wir die Voraussetzungen für eine solche Landwirtschaft in den Händen.

Die heutige kosten- und energieintensive Produktion garantiert uns aufgrund ihrer hohen Abhängigkeit von importierten Rohstoffen und Energieträgern auch keine «Versorgungssicherheit», ganz im Gegenteil! Deshalb muss die Agrarpolitik 2014–17 ihrem ursprünglichen Anspruch treu bleiben und konsequent die gemeinschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft honorieren, anstatt die Überproduktion zu fördern.

Silva Semadeni ist Präsidentin von Pro Natura Schweiz und lebt in Chur-Araschgen. Die Bündner SP-Nationalrätin und Gymnasiallehrerin schreibt abwechselnd mit anderen prominenten Persönlichkeiten mit einem Blick von aussen auf die Landwirtschaft.